Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 23 | München / 3. Jahrgang | 9. Juni 1916

Keine Hoffnung für die russischen Juden.

Aus Petersburg wird dänischen Blättern gemeldet:

„Die Duma tritt am 29. Mai zusammen. Mit der Lösung der Judenfrage, die den russischen Juden seit Beginn des Krieges versprochen worden war, soll sich die Duma nicht beschäftigen, da Stürmer befahl, alle von Chwostow begonnenen Arbeiten zur Abänderung der Judengesetzgebung einzustellen. Auch der Dumablock beschloß, die Frage der Gleichstellung der Juden auf später zu verschieben." — — —

Die letzte Hoffnung schwindet, falls diese Nachricht sich bestätigt! Es erschien allzu ungeheuerlich, daß die russische Regierung denselben Juden, von denen Tausende heute im russischen Heere kämpfen, gerade jetzt jegliche Hoffnung auf Besserung ihrer Lage rauben sollte, und nun ist es dennoch wahr geworden. Man hat die Pflicht, sich klar zu machen, daß diese neue Bestimmung nur der Beginn zu noch Schlimmerem ist. Wer die Verhältnisse im Osten zu verfolgen im Stande ist, weiß, daß sich über den Häuptern der russischen Juden ein Schicksal von unvergleichlicher Furchtbarkeit zusammenzieht. Alle Anstalten werden getroffen, um die verzweifelte Wut, die sich des russischen Volkes bemächtigen wird, sobald Rußland genötigt sein wird, einem ruhmlosen Friedensabschluß beizustimmen, auf die hilflosen russischen Juden abzuwälzen.

Die Ereignisse der Gegenwart haben uns nicht gerade gelehrt, auf den Gerechtigkeitssinn und die Großmut der Völker allzu starke Hoffnungen zu setzen. Aber daß sie es dulden werden, daß das drohende grauenhafte Geschick über die russischen Juden hereinbricht, das kann und darf man nicht glauben. Gebe der Himmel, daß ein künftiger Friedensschluß die Judenheit der ganzen Welt genügend stark und organisiert finden wird, um für unsere russischen Brüder einzutreten, um die schrecklichste Katastrophe unserer Galuthgeschichte von ihnen abzuwenden und ihnen eine Besserung ihrer jetzigen unwürdigen Lage zu erringen!

Der Besitz von Palästina.

Eine bemerkenswerte Rede des Botschafters Morgenthau.

Der New Yorker Korrespondent der Londoner „Times" meldet seinem Blatt unter dem Datum des 22. Mai:

„Herr Henry Morgenthau, der bisherige amerikanische Botschafter in Konstantinopel, berichtete gestern abend gelegentlich einer Ansprache in Cincinnati seinen Zuhörern die Tatsache, er habe kürzlich dem türkischen Ministerium auseinandergesetzt, wie ratsam es sei, Palästina nach dem Kriege der zionistischen Organisation zu verkaufen. Die türkischen Minister, erklärte er, hätten dem Plane eifrig zugestimmt. Man hätte Zahlen genannt und erwogen, ob Palästina in eine Republik verwandelt werden solle. „Ich sagte ihnen, wenn man den Jaffaer Hafen ausbauen würde, so würde jährlich eine halbe Million Besucher nach Jerusalem gehen, und jeder von ihnen würde £ 20.— im Lande ausgeben." „Weshalb soll man denn warten, bis Sie das Geld aufgebraucht haben?" erwiderten sie. „Die Konzessionen können wir auch jetzt gewähren, also bauen Sie nur Ihre Häfen und Hotels."

Herr Morgenthau fügte hinzu, die Türkei dächte ernstlich daran, den türkischen Oberrabbiner Nahum als Gesandten nach den Vereinigten Staaten zu senden." — — — — — — —

Da die „Times" eine ernsthafte Tageszeitung ist und auch der „Jewish Chronicle", der diese Nachricht verbreitet, ein durchaus verantwortliches Blatt ist, glauben wir, die Meldung unsren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Immerhin erscheint eine Mystifikation nicht ausgeschlossen. Ob eine solche vorliegt, oder ob der Botschafter Morgenthau, an dessen Verantwortlicheitsgefühl ja nicht der leiseste Zweifel bestehen kann, hier auf eine Tatsache von unvergleichlicher Wichtigkeit hingewiesen hat, wird die Leitung der zionistischen Organisation sicherlich in Bälde feststellen können.

Frau Mauschel.

Seit Beginn des Weltkrieges ist Frau Mauschel eifrig in sozialer Arbeit tätig. Ihren Mann nimmt sein Geschäft stärker als je zuvor in Anspruch, Gesellschaften und Zerstreuungen, wie man sie sonst pflegte, gibt es fast gar nicht mehr, der Weg nach der Riviera, nach Trouville und Ostende ist versperrt. Frau Mauschel würde sich entschieden langweilen, wenn nicht diese hübsche neue Mode aufgekommen wäre. Die Mode der sozialen Arbeit. Man braucht es ja natürlich nicht dieser und jener guten Bekannten nachzumachen, die an jedem Morgen hingeht, ihre Pflicht gegen das Wohl der Gesamtheit zu erfüllen, den ganzen Tag rastlos im Lazarett, in der Speisehalle, im Kinderhort oder sonstwo arbeitet und erst am Abend müde heimkehrt. Nein das braucht man nicht. Man kann sich ruhig weiter die Zeit zu Nachmittagstees, zu Theatern und Beratungen mit der Schneiderin nehmen. Aber man kann dennoch die neue Mode mitmachen, und seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, indem man zwei oder sogar drei Stunden in der Woche in einer Nähstube oder einer Beratungsstelle für Kriegswitwen mithilft.

Das tut Frau Mauschel gern, denn erstens hat sie dann das Gefühl, ihre Pflicht gegen „das Volk" getan zu haben, zweitens tuen es alle Damen der Gesellschaft, und drittens kommt man bei dieser Arbeit mit so hochgestellten Leuten in Berührung: neulich ist Frau Mauschel sogar einer Prinzessin vorgestellt worden. Wenn sie Glück hat, wird demnächst gar ein buntes Bändchen oder Kreuzchen ihren Busen zieren.

Wenn Frau Mauschel abends Gäste hat, so spricht sie eigentlich nur noch von ihrer Bekannten, der Prinzessin X und ihrer Kollegin der Gräfin Y. Daß auch Fräulein Levy und Frau Cohn zu ihren „Kolleginnen" gehören, vergißt Frau Mauschel zu erwähnen, wer könnte auch solcher Arbeits-Tiere gedenken, die still und fleißig von früh bis spät schaffen und den Empfang der Prinzessin den anderen Damen überlassen, weil sie gerade in der Hortküche zu tun haben? Bei ihren Besuchen im Hort verfehlt Frau Mauschel natürlich nicht, ein gütiges Wort an Frau Cohn und Fräulein Levy zu richten, aber doch nur so, daß die andren Damen nicht auf eine allzu nahe Bekanntschaft schließen können. Frau Mauschel hat eine fast krankhafte Angst davor, man könnte sie zu der Gruppe der „jüdischen" Hortdamen rechnen.

Neuerdings hat Frau Mauschel einen neuen Ehrgeiz: sie will eine Kriegspatenschaft übernehmen. In einer großen Versammlung haben die Hortdamen den Beschluß gefaßt, Kinder und Waisen vom Kriege betroffener Familien unter die Patenschaft hilfsbereiter Damen zu stellen. Die Prinzessin X hat die erste Rede gehalten, die Gräfin Y die zweite, und Frau Mauschel die dritte. Von der schweren Zeit hat sie gesprochen, von den Pflichten gegen unser Volk und von der wachsenden Bedeutung der Frau im Staate. Dann hat sie sich mit hochroten Wangen als Erste bereit erklärt, selbst eine Kriegspatenschaft zu übernehmen.

Kurz nach dieser Sitzung hat Frau Mauschel eine tiefe Enttäuschung erlebt: die Prinzessin X hat sich als eine Antisemitin erwiesen. Es hat sich nämlich darum gehandelt, drei Kindern aus jüdisch-galizischen Flüchtlingsfamilien Patinnen zu verschaffen: für das eine Kind hat Frau Cohn die Patenschaft übernommen, für das andre Fräulein Levy, für das dritte aber wollte sich keine Patin finden. Da hat die Prinzessin X Frau Mauschel gefragt, ob sie nicht bereit wäre, die Fürsorge für dieses Kind zu übernehmen. Frau Mauschel ist empört: sie hat sich doch in keiner Weise von den Hortdamen mit den arischen Namen unterschieden, hat doch selbst nichts getan, irgendeinen Gegensatz zu den christlichen Damen zu betonen. Also warum glaubt die Prinzessin gerade ihr das jüdische Patenkind zuschieben zu müssen? Doch nur, weil sie eben doch eine Antisemitin ist!

Mit kühler Ablehnung erklärt also Frau Mauschel der Prinzessin, daß gerade dieses Kind ihr nicht sympathisch sei, daß sie auch zu wenig Verständnis für die Art der Eltern habe, und daß sie es doch vorziehen würde, die kleine Christine der Witwe Schulze zu betreuen.

Am gleichen Tage macht, als sie sich zufällig auf dem Nachhausewege treffen, Frau Cohn der Frau Mauschel einen Vorschlag: als wohlhabende und kinderlose Frau solle sie doch lieber ein Kriegskind an Kindesstatt annehmen. Frau Mauschel horcht auf — ihre mütterlichen Instinkte haben sich bisweilen geregt, sie hat sogar schon mehrmals mit ihrem Gatten darüber gesprochen, daß ein angenommenes Töchterchen ihrem Hause zur Zierde gereichen würde und daß man dann nicht das ganze Geld den beiden unangenehmen, zionistisch angehauchten Neffen zu hinterlassen brauchte.

Sie erklärt sich also nicht abgeneigt, und nun schlägt ihr Frau Cohn dasselbe jüdisch-galizische Flüchtingskind als Adoptivtochter vor, das die Prinzessin als Patenkind erwähnt hatte. Aber da bricht aus Frau Mauschel ihre ganze, der Prinzessin gegenüber zurückgehaltene Entrüstung hervor und entlädt sich auf Frau Cohns Haupt: Warum es denn durchaus ein jüdisches Kind sein müsse? Frau Mauschel fühle sich nur als Deutsche und kenne keine religiösen Unterschiede. Auch wüßte man bei einem jüdischen Kinde niemals, wie es sich entwickeln könnte, ob es später nicht „diesen prononziert jüdischen Typ" bekäme und Gott weiß was für „Ghettoeigenschaften". Und am Ende bekäme man dann auch noch die jüdische Verwandtschaft ins Haus! Sie, Frau Mauschel, sehne sich sehr nach einem Pflegetöchterchen, aber es müsse so ein sanftes, blondes, blauäugiges Herzchen sein, weich und gefügig wie Wachs, dessen Wesen man ganz nach seinem eigenen — Mauschelschen — Willen formen könne. Im übrigen hätte sie auch nichts dagegen, ein Kind christlicher Eltern in der christlichen Religion zu erziehen.

Und nach dieser Rede empfiehlt sich Frau Mauschel und teilt selbigen Tages der Prinzessin ihren sehnlichen Wunsch mit, auch ihrerseits der schweren Zeit ein Opfer bringen zu dürfen und dem Kinde Christine der bedauerns- und ehrenwerten Witwe Schulze in ihrem Hause ein Heim zu bereiten, um es zu einer tüchtigen deutschen Frau zu erziehen.

Mara.

Die galizischen Juden.

Reichlich ein Jahr ist verflossen, seitdem die verbündeten deutschen und österreichischen Truppen die russischen Heere in den Karpathen bekämpften, sie mit einer unerhörten Schnelligkeit aus ihren sämtlichen Stellungen in Galizien vertrieben und bis tief ins russische Land hinein verfolgten.

Es lohnt sich wohl, heute nach Jahresfrist auf diese gewaltige Waffentat zurückzublicken und in Gedanken bei dem Lande zu verweilen, das der Schauplatz der furchtbaren Kämpfe war. Noch heute blutet Galizien aus tausend Wunden. Noch immer ringt die Bevölkerung um ihr wirtschaftliches Bestehen. Der galizische Bauer beginnt, die zerstörten Felder zu bestellen, die Tausende von Juden aber, die in den galizischen Städten und Dörfern lebten, stehen noch immer der furchtbarsten Not gegenüber, und es ist heute noch eine offene Frage, wie das galizische Judentum sich jemals von dem Schlage erholen soll, der in der Kriegszeit auf sein Haupt niedersauste.

Die nach Wien und Budapest Geflüchteten beginnt man, in ihre Heimat zurückzuschicken. Die aber keine Heimat mehr haben, weil ihr Heimatsort einfach vom Erdboden verschwunden ist, weil ihre Familie ausgerottet ist oder weil sie — wie dies bei vielen Flüchtlingskindern der Fall ist — nicht wissen, wohin sie gehören, was wird denen die Zukunft bringen? Wem das Schicksal seiner Glaubensgenossen irgendwie am Herzen liegt, der möge bedenken, daß heute noch immer Tausende von galizischen Juden vor dem Untergang stehen, daß die Judenheit der ganzen Welt verpflichtet ist, sich zu fragen: Was soll aus diesen Menschen werden?

Zur Erinnerung an noch ungestillte Leiden, noch ungehobenes furchtbares Elend veröffentlichen wir nachstehend einige Berichte, die sr. Zt. in den „Mitteilungen des Jüdischen Kriegsarchivs" (Verlag R. Löwit, Wien) erschienen sind.

Flüchtlingswaisen.[1])

(Originalbericht, erstattet an das „Jüd. Archiv" von Dr. Maximilian Adler, Nikolsburg.)

Die österreichische Regierung hat große Teile Galiziens für die Wiederbesiedlung freigegeben und die Rückkehr der meist jüdischen Flüchtlinge dorthin angeordnet. Dadurch ist eine Frage brennend geworden, die bei der Evakuierung noch nicht aufgetaucht war oder in dem allgemeinen Jammer der Flüchtlinge sich nicht hatte Gehör verschaffen können: „Was soll mit den armen Kindern geschehen, deren Väter nicht als Soldaten gefallen, sondern von den Russen erschlagen oder verschleppt worden und in weiter Ferne elend zugrunde gegangen sind? Mit den armen Kindern, denen Mutter oder Vater auf der Flucht oder in einem Barackenlager gestorben sind? Oder gar mit den Ärmsten der Armen, die schon als Halbwaisen aus der östlichen Heimat ausgezogen sind und nun, auch des anderen Elternteils beraubt, in der Fremde gänzlich verlassen dastehen?

Eine Aktion für diese Kinder, welcher der Nikolsburger Rabbiner Dr. Lewin[2]) rastlos seine Arbeitskraft widmet, hat folgende Zahlen zu Tage gefördert. Bis jetzt sind 986 Waisen im Alter von 1 bis 14 Jahren (zu denen überdies noch 23 Fünfzehnjährige kommen) bekannt geworden, die als Flüchtlinge in Böhmen und Mähren leben und im Falle der Rückbeförderung nach der Heimat, in welcher die Gemeindeverbände aufgelöst sind und der Private für sich selbst um den nötigsten Lebensunterhalt zu kämpfen hat, vor dem Nichts stehen und dem leiblichen und seelischen Untergang entgegengehen.

Davon sind 473 Knaben und 513 Mädchen, gänzlich elternlos sind 88 Kinder, vaterlos 643, mutterlos 205, bei 27 ist es zweifelhaft, ob sie beide Eltern, bei 23 ob sie den Vater verloren haben, weil ein Elternteil verschollen ist.

Bezüglich des Alters ergeben sich folgende Daten:

Alter in Jahren	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 [3])	
Zahl der Waisen	11	18	30	42	33	66	60	89	79	92	84	129	164	107	23	1009

Die allgemeine Übersicht stellt sich folgendermaßen dar:
(v. = vaterlos, m. = mutterlos, e. = elternlos.)

Zahl der Waisen	Alter	Knaben			Mädchen			Weil ein Elternteil verschollen	
		v.	m.	e.	v.	m.	e.	elternl.	vaterlos
11	1	1	4	—	3	1	—	—	2
18	2	5	1	—	6	6	—	—	—
30	3	8	3	1	10	7	—	1	—
42	4	13	5	2	13	6	1	1	1
33	5	11	6	2	12	1	—	1	—
66	6	24	9	1	19	7	1	3	2
60	7	17	11	2	17	6	1	2	4
89	8	25	12	4	35	7	5	—	1
79	9	21	7	3	31	9	6	2	—
92	10	36	3	1	12	30	5	3	2
84	11	26	8	3	29	7	1	7	3
129	12	41	7	9	53	9	8	1	1
146	13	52	14	9	42	12	9	3	5
107	14	22	20	10	32	9	9	3	2
986 dazu 23 im Alter von 15 Jahren 1009		459			477			27	23

Ist auch während des Krieges der Wert des einzelnen Menschenlebens gesunken, so sind doch

[1]) Die Abhandlung und die Daten beziehen sich lediglich auf den Zustand in den böhmischen und mährischen Flüchtlingslagern. Über die Zahl der Waisen der jüdischen Kriegsopfer in Galizien und der Bukowina, welche erschreckend hoch ist, kann derzeit nichts Genaues berichtet werden.

[2]) Ihm verdanke ich auch das statistische Material.

[3]) Obwohl als oberste Grenze das Alter von 14 Jahren festgesetzt war, meldeten sich doch auch 23 Kinder im Alter von 15 Jahren.

wiederum die Verluste so schrecklich und die Verwüstungen namentlich in Galizien so groß, daß mit der Erziehung von über tausend verwaisten Kindern nicht bloß eine „völkische Forderung" erfüllt, sondern auch eine soziale und vaterländische Aufgabe gelöst wird.

Nikolsburg, am 19. November 1915.

Ermordung einer jüdischen Familie in Kniazoluka (Galizien).

(Originalbericht des Jüdischen Archivs".)

In Kniazoluka bei Dolina (Galizien) wurde der Jude Alter Papper von den Russen festgenommen. Die Verhaftung erfolgte auf Grund der Anzeige, die ein Nachbar gegen Papper bei den Russen erstattet hatte. Papper soll sich anläßlich eines Streites geäußert haben: „Wenn unsere österreichischen Soldaten zurückkommen, dann werde ich ihnen schon erzählen, wie Ihr für die Russen gearbeitet habt!" Papper wurde von den Russen an eine Kanone gebunden und bis vor Dolina geschleift. Seine Frau und sein kleiner Sohn liefen jammernd mit und baten die Russen um Gnade. Vor dem Einzuge in Dolina haben die Russen den Papper, seine Frau und das Kind erschossen und die Leichen in den Straßengraben geworfen. Dies geschah am 20. Oktober 1914, in der Zeit des ersten Rückzuges der Russen aus der Gegend von Dolina.

Von der Russenherrschaft in Rohatyn (Galizien).

(Originalbericht des „Jüdischen Archivs".)

Brief des Herrn Rubin Glücksmann, z. Z. im Felde. 30,5 cm-Mörserbatterie 3, I. Korps Graf Bothmer, Deutsche Südarmee, an Herrn Dr. Heinrich Schiffmann, Wien.

Rohatyn, den 5. VII. 1915.

Lieber Freund!

Als ich Dich letzthin in Wien traf, versprach ich Dir regen Brieftausch. Die Ereignisse des Krieges bringen es mit sich, daß man derlei Zusagen nicht immer erfüllen kann. Ereignisse des Krieges sind es aber auch, die es gebieterisch erheischen, daß ich Dir jetzt schreibe . . . Die Tragödie des jüdischen Volkes, die sich in den letzten Tagen in Galizien abgespielt hat, übertrifft alle Höllenqualen, die uns Dantesche Phantasie schildern konnte. Ich bin gestern von Stryj her gefahren. Man passiert Zydaczow, Chodorow, Knihinicze südlich Rohatyn. Alles zerstört mit Feuer und Schwert. Aus den Schutthaufen starren die nackten Schornsteine zum Himmel. Die Bewohner dieser Städtchen sind in der Mehrzahl Juden. Frauen und Kinder liegen auf der Straße zwischen Ruinen und Schutthaufen. Die Männer sind zum Großteil nach Rußland mitgenommen worden. In Knihinicze versuchten die Bewohner die von den Moskalen gelegten Brände einzudämmen. Da schossen die Kosaken auf sie. Ich selbst habe mehrere Schußwunden und Brandwunden verbunden. Die Ruinenfelder widerhallen vom Weinen und Klagen der armen Weiber und Kinder. Die Wohnungen eingeäschert, die Väter und Gatten weggeführt nach Rußland, einem ungewissen Geschick entgegen.

Genauere Erhebungen konnte ich erst in Rohatyn pflegen, da wir hier längere Rast haben. In diesem Städtchen, dessen malerische Lage und Gestaltung an Südtirol erinnert, hat die russische Bestie besonders arg gewütet. Zweimal wurde von den Russen Feuer gelegt. Das erste Mal bei dem Einzuge der Kosakenpatrouillen, das andere Mal, und dies gründlich, als die Moskalen flüchten mußten. Hier bestand während der letzten sechs Monate ein russisches Etappenkommando, dessen Kommandant, namens Porebna, von einer Grausamkeit war, die schon an Perversität grenzte. Ein Beispiel für viele: Zwei Frauen namens Esther Schorr und Sure Botfeld, beide über 50 Jahre alt, verkauften Seife angeblich um 2 Kopeken über dem vorgeschriebenen Maximalpreis. Dafür ließ der Kommandant jeder 51 Nagaikahiebe verabreichen. Eine von den Frauen brach tot zusammen.

Als die Russen das Ende ihrer Herrlichkeit herannahen fühlten, versuchten sie die polnische und ruthenische Bevölkerung durch Lockungen, Bitten und Drohungen zur Auswanderung nach Rußland zu bewegen. Doch diese antworteten, sie werden nur dem Zwange gehorchen. Da ließ man sie in Ruhe. Die Juden wurden aber zusammengetrieben und fast alle Männer, die noch zurückgeblieben waren, 570 an der Zahl, nach Rußland eskortiert. Wenn die russische Bestie einmal diese Untaten wird verantworten müssen, so wird es ihr jedenfalls schwer fallen, zu behaupten, es hätte sich um Fortschleppung von zukünftigen österreichischen Soldaten gehandelt. Denn unter den Weggeführten befinden sich zahlreiche Greise und Kinder. Einige Beispiele:

Srul Gottlieb, 85 Jahre alt.
Berl Eigen, 78 Jahre alt.
Meier Stelzer, 94 Jahre alt.
Samuel Brunn, 90 Jahre alt.
Moses Faust, 70 Jahre alt.
Wolf Schwarz, 72 Jahre alt.
Mendl Blocksberg, 12 Jahre alt.
Moses Stock, 85 Jahre alt.
Leib Michael Poczter, 70 Jahre alt.
Srul Poczter, 13 Jahre alt.
Hersch Hirschenhaut, 12 Jahre alt.
Juda Hirschenhaut, 10 Jahre alt.
Isak Spiegel, 65 Jahre alt.
Elias Aron Klarinetar, 65 Jahre alt.
Aron Berenfeld, 70 Jahre alt.
Eisig Scharler, 70 Jahre alt.
Osias Kalman Fuchs, 65 Jahre alt.
Jeannette Rotraub, (eine Frau, die anstatt ihres versteckten Mannes nach Rußland verschleppt wurde).
Simche Nathan Rotraub, über 50 Jahre alt.
Jonas Rappaport, 75 Jahre alt.
Simche Totfeld, 80 Jahre alt.
Salom. Weiler, 73 Jahre alt.

Wenn man die Drangsale der Juden in Galizien während der Russenherrschaft genau beschreiben wollte, so müßte die Märtyrergeschichte des jüdischen Volkes um viele Bände vermehrt werden. Es ist so, wie es unser unvergleichlicher Zuckermann gesagt hat. In die Siegesfreude mischt sich der Schmerz um die vernichteten Werte, den entweihten Boden und unser geschändetes Volk. Die Aufgabe von Euch, die Ihr nicht im Felde steht, muß vor allem sein: Das öffentliche Gewissen aufzurütteln, aufzupeitschen und alle Kräfte daran zu setzen, daß die schwer geprüfte, aller Mittel entblößte Bevölkerung vor dem Hungertode bewahrt und wenigstens notdürftig untergebracht werde. Unsere Armeen sind im steten Vordringen begriffen. Wenn wir erst in Beßarabien und Wolhynien festen Fuß gefaßt haben, werden wir für Galizien das tun können, was Hindenburg im eroberten Litauen durch Einhebung von Kontributionen für sein Ostpreußen getan hat.

Bis dahin muß die größte Not gelindert werden. Die Bahnverbindung ist perfekt. Im Wege öffentlicher Subskription müssen Verpflegungszüge ausgerüstet werden, um die Bevölkerung mit Speise zu versehen. Es wird vielleicht möglich sein, durch Vermittung eines neutralen Staates, unter Androhung von Repressivmaßregeln die Zurückschickung der verschleppten Männer durchzusetzen. Dies alles mit Energie und ohne Zeitverlust in die Wege zu leiten, ist jetzt Euere Aufgabe . . .

Zur Austreibung der galizischen Juden durch die Russen.

(Originalbericht des „Jüdischen Archivs".)

Nachstehend wird der Originalabdruck des Plakates gebracht, welches zur Zeit der russischen Besetzung den Juden Przemysls ihre Austreibung verkündete. Dieses für die Russenherrschaft in Galizien ungemein charakteristische Plakat, welches in russischer, polnischer und jüdischer Sprache abgefaßt ist, lautet in deutscher Übersetzung:

„An das jüdische Exekutivkomitee!

Über Verordnung des Kommandanten der Festung Przemysl verständige ich Euch, daß alle Juden der Stadt Przemysl und des Przemysler Bezirkes so rasch als möglich den Bezirk zu verlassen haben. Um die Räumung zu erleichtern, habe ich ein aus lauter Juden zusammengesetztes Exekutivkomitee ernannt. Für die abziehenden Juden der Stadt und des Bezirkes Przemysl werden freie Fuhrwerke beigestellt werden. Wenn aber die Juden nicht gutwillig wegfahren und den Weisungen des Komitees gehorchen wollen, werde ich genötigt sein, die schärfsten Mittel anzuwenden. Ein Regiment Kosaken wird im Verlaufe von wenigen Stunden die Räumung durchführen. Die Ungehorsamen werden sich dann die Folgen selbst zuzuschreiben haben.

Der Vorstand des Przemysler Bezirkes: Gardeoberst Kiriakow."

Welt-Echo

Burgfriede. Das „Hamburger Isr. Familienblatt" weist auf einen Aufsatz in der „Freideutschen Jugend" hin, dem Organ des „Greifenbundes", der die älteren Wandervögel sammelt. In diesem Aufsatz sagt der Gildemeister Otmer Gräff: „Es muß einmal gesagt werden, daß uns die zuwider sind, die zwar auch nicht mehr das Leben der Masse leben und die Biergesinnung abgeschüttelt haben, die aber nicht im Zeichen des Deutschtums, sondern im Zeichen der „Menschheit" kämpfen. Wir hören aus ihren Reihen viel von „Freiheit und Gleichheit", von „Fortschritt", von „Kultur", viele von ihnen nennen sich „Freideutsche" und manche von ihnen sind halbe oder ganze — Juden. Wir können nicht anders, uns stößt es ab, daß diejenigen, die gegen die Goldanbeterei und die Geldherrschaft streiten, sich mit Vertretern dieser widerdeutschen Sippe verbunden haben."

Man muß sich nur immer wieder fragen, was nach den Zeiten des Burgfriedens noch alles kommen wird!

Rabbinerwahl in Braunschweig. Die israelitische Religionsgemeinschaft in Braunschweig nahm für den verstorbenen Landesrabbiner Dr. Rülf am vergangenen Samstag eine Neuwahl vor. Von den Bewerbern wurde gewählt Rabbiner Dr. Paul Rieger in Hamburg, der nunmehr der Staatsbehörde zur Bestätigung präsentiert werden wird. Der neue Landesrabbiner steht im 46. Lebensjahre.

Jüdischer Frauenbund. In Königsberg i. Pr. fand kürzlich eine Versammlung statt, die vom Verband der Synagogengemeinden Ostpreußens, der Jüdischen Gemeinde Königsberg und dem Jüdischen Frauenbund einberufen war. Delegierte der jüdischen Frauenvereine Ostpreußens waren in reicher Zahl erschienen. Herr Stadtrat Eichelbaum-Insterburg stellte fünf Programmpunkte zur Diskussion: a) die ergänzende Fürsorge für die Kriegerfamilien b) die dauernde Fürsorge für Kriegswaisen (nicht in Waisenhäusern), c) die Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend (durch Berufsberatung usw.), d) Förderung des Religionsunterrichts, e) rechtzeitige Vorbereitung für die Arbeit nach dem Kriege. Es wurde eine Ortsgruppe Königsberg des Jüd. Frauenbundes gegründet, und zahlreiche Vertreter der Frauenvereine aus der Provinz meldeten ihren Beitritt zum Jüdischen Frauenbund. Am Abend fand eine große Versammlung statt, in der drei Rednerinnen aus dem Vorstand des Jüdischen Frauenbundes, Frau Dr. Frankl-Berlin, Frau Clementine Krämer-München und Fräulein Bertha Pappenheim-Frankfurt a. M., die jüdische Frauenfrage und die Organisation des Bundes beleuchteten. Vier Delegierte des Jüdischen Frauenbundes haben eine Informationsreise durch das zerstörte Ostpreußen gemacht und dabei die Städte Allenstein, Ortelsburg, Hohenstein und Soldau besucht.

Eine Sabbathfeier in einem Feldrekruten-Depot. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Aus verschiedenen Ersatztruppenteilen waren mit vielen neuen Mannschaften auch 14 Juden in unserem Depot vereinigt worden. Die Ortskommandantur hatte uns liebenswürdiger Weise ein geeignetes Lokal zu Gebetszusammenkünften zur Verfügung gestellt. Dieses Entgegenkommen haben wir den Bemühungen des Gefr. Freising aus Sulzbürg zu verdanken. Bereits am ersten Erev Schabbath konnten wir den Gottesdienst unter Leitung des Kameraden, Lehrer Translatur aus Miltenberg, begehen. Auch am Samstag abend vereinigten wir uns, wie wir überhaupt entschlossen sind, nach Tunlichkeit nicht nur zu Gebetszwecken, sondern so oft als möglich uns zu treffen. Schabuoth hoffen wir beim Feldrabbiner der Armee uns mit mehreren Kameraden treffen zu können. — Dieses Beisammensein im Felde soll uns auch in künftigen Zeiten vorbildlich sein zu gemeinsamem Handeln und Denken. Th. H.

Die amerikanische Sektion des Jüd. Kriegshilfsfonds, die bisher in Warschau tätig war, aus Zionisten und Orthodoxen bestand und die aus Ame-

rika fließenden Gelder zu verteilen hatte, mußte wegen Versiegens ihrer Mittel ihre Tätigkeit einstellen. Infolgedessen sehen sich eine Reihe gemeinnütziger Anstalten wie Suppenküchen, Arbeiter- und Kinderheime, Krankenhäuser usw. in ihrem Fortbestand bedroht.

Kulturarbeit im Osten. Die Bibliothekar-Kommission der jüdisch. Vereinigung „Hasomir" sucht durch ein Rundschreiben alle jüdischen Bibliotheken in Polen und Litauen zu einer Vereinigung für literarische Zwecke zu veranlassen. —

Vor kurzem wurde in Warschau ein jüdischer Studentenverein für Sport und Gymnastik gebildet, der unter anderem bestrebt ist, dem Judentume noch fernstehende Studenten heranzuziehen. Ähnliche Zwecke verfolgt auch der in Warschau schon längst bestehende jüd. Studentenverein „Selbsthilfe". —

In der vor kurzem stattgefundenen Versammlung des Handwerker-Klubs in Warschau wurden mehrere Beschlüsse zur Hebung der geistigen und materiellen Lage der Handwerker gefaßt, darunter: die Gründung einer Handwerkerbank, von regelmäßigen Ausstellungen, Informationsbüros, Fach- und allgemeinen Bildungskursen, Versicherungskassen, ferner Herausgabe einer monatlichen Handwerkerzeitschrift in jüdischer Sprache, Eröffnung eines Kindergartens und einer Elementarschule für die Kinder der Mitglieder usw. Als offizielle Sprache des Handwerkerklubs ist Jüdisch und Polnisch anerkannt worden. —

Die Lehrer und Lehrerinnen der jüdischen Schulen in den Gouvernements Charkow und Poltawa hielten anfangs Mai eine allgemeine Versammlung ab, in der folgender Lehrplan festgelegt wurde: Hebräische Sprache und Bibelkunde 12 Stunden, jüdische Sprache 3 Stunden, Rechnen in russischer Sprache 6 Stunden, Geschichte, Geographie und Naturkunde in jüdischer Sprache 3 Stunden. —

In Lodz wurde die Gründung einer Abteilung der Warschauer Gesellschaft zur Bekämpfung des Analphabetentums für die breite jüdische Arbeitermasse beschlossen. Die Hauptaufgabe dieser Gründung ist die Errichtung von Bildungskursen für Arbeiter, Elementarschulen für Arbeiterkinder, Vorlesungen usw.

Der Schulen- und Chedarimbesitzerverein in Lodz hat beschlossen, seine Schulen derart zu reformieren, daß allgemeine Fächer dort gelehrt werden sollen.

Der Kronrabbiner von Kasan wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er eine Reise nach Petersburg unternommen hatte, ohne zuvor das Aufenthaltrecht in dieser Stadt nachzusuchen.

Verurteilung jüdischer Sozialdemokraten. Wie Moskauer Zeitungen berichten, fand vor dem dortigen Gericht ein Prozeß gegen mehrere Polen wegen ihrer Zugehörigkeit zu der sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens statt. Der Prozeß hätte in Warschau stattfinden sollen, er wurde aber nach der Räumung Warschaus nach Moskau verlegt. Ein Angeklagter wurde zu sechs Jahren Zuchthaus, drei andere zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Eine andere Abteilung desselben Gerichts verhandelte gegen mehrere Juden wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Bund. Sämtliche Angeklagten wurden zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt.

Das Pariser Haus Rothschild hat der französischen Sektion des Jüd. Kriegshilfsfonds 250.000 Rubel gespendet, die direkt nach Petersburg gesandt wurden.

Die italienischen Juden. Im „Corriere della Sera" schreibt Luigi Luzzatti über die religiöse Gruppierung des italienischen Volkes und erwähnt dabei, daß im Laufe der letzten 10 Jahre die Zahl der Juden von 35 617 auf 34 324 zurückgegangen ist. Diese Tatsache führt Luzzatti auf den Übergang eines Teiles der Juden zu den Konfessionslosen zurück.

Feuilleton

Schabuoth in Palästina.

Ephrata nannten die Kinder Israel das Städtchen, darin das Haus des Boas stand, das heißt: die Fruchtbare. Heute führt das Städtchen, das sich voll unendlicher Anmut an den Berghang schmiegt, den Namen Bethlehem. Wenn man die breite Landstraße von Jerusalem hinabschreitet, vorbei am Grabe der Stamm-Mutter Rahel, so liegt plötzlich die Bergstadt in ihrer ganzen Fruchtbarkeit und Holdseligkeit vor einem: Wein- und Olivengärten erstrecken sich vom Fuße bis zum Gipfel des Berges, schneeweiße Häuser glänzen dazwischen im Sonnenlicht, und ringsumher breiten sich goldne Ährenfelder aus. Freilich, sobald man die Stadt erreicht hat und durch ihre Straßen wandert, tritt der erste freundliche Eindruck zurück hinter den vielen unerfreulichen Bildern, die einem umgeben: Nichts mehr erinnert an das schlichte, freundliche Landstädtchen, durch das Ruth, die holde Ährenleserin mit müden Füßen wanderte, wenn sie ihre Nachlese auf den Feldern des Boas gehalten hatte. Nichts mehr erinnert an das Städtchen der Hirten, unter denen der Knabe David war, der draußen auf den Wiesen seine Herden weidete und sein Saitenspiel erklingen ließ, bis ihn eine unbezwingbare Sehnsucht und Begeisterung in den Kampf gegen die Philister hineinriß. Nichts mehr erinnert an die strahlende Davidsstadt, die des großen Königs Nachfolger Rehabeam mit einer Mauer umgeben und mit Prunkbauten und Palästen verzieren ließ, dem siegreichen Vorfahren zu Ehren.

Im heutigen Bethlehem starren die engen Gassen von Schmutz und Elend. Faul und unbeweglich hocken die Bewohner vor ihren übelriechenden Läden oder auf dem großen Platze vor der Geburtskirche, und auf der Stirn tragen sie das Kainszeichen abscheulicher Seuchen. Noch kommen, wie in den Zeiten Ruths und Davids, Beduinen aus den Gegenden des Roten und des Toten Meeres, um Früchte und Werkzeuge zu kaufen und glänzendes Perlmutter dagegen zu verhandeln.

Aber in mächtigeren Scharen als jene Beduinen kommen Pilger aus der ganzen Welt nach Bethlehem Ephrata. Christliche Pilger, die an der Geburtsstätte Jesu Christi beten wollen. Bethlehem steht ganz im Zeichen der christlichen Überlieferung. Auf engem Raume drängen sich Kirchen, Kapellen, Klöster und Stifte. Mit unschätzbaren Kostbarkeiten an Gold, Diamanten, Teppichen und Mosaiken sind diese Kirchen und Klöster geschmückt. Ein Heer von griechischen, russischen, armenischen, italienischen, deutschen, französischen und englischen Mönchen, Nonnen und Priestern bevölkert die Stadt. Sie singen und beten und verfolgen einander mit tödlichem Haß —

türkische Soldaten wachen in der Geburtskirche darüber, daß die Christen ihre Heiligtümer nicht mit ihrem Blute besudeln. Dazwischen fanden sich in den all den Jahren vor dem Kriege in geistlichem Gewande Agenten der verschiedensten weltlichen Mächte, in denen der glühende Wunsch nach geistlicher und weltlicher Macht über das Morgenland brannte.

Der Jude aber, der sich nach der Stadt Ruths und des Königs David wagt, kann gewärtigen, beschimpft, angespien und mit Steinwürfen vertrieben zu werden.

Und doch lebt die alte Liebe zu dem Städtchen Ruths und Boas in den Herzen der Juden, und alljährlich am Schabuothfeste gedenkt man in den Tempeln von Jerusalem, Safed und Tiberias der jungfräulichen Ährenleserin.

Einmal aber — zwei Jahre ist es jetzt her — da wurde in Palästina ein andres Wochenfest gefeiert als je zuvor. Nicht in den Tempeln ging dieses Fest vor sich, nicht nach uralten versteinerten Gebräuchen wurde es begangen, nicht richtete man seine Phantasie mühsam auf eine Begebenheit in grauer Vorzeit. Bei jenem Schabuothfest, das ich vor zwei Jahren in Jaffa mitfeiern durfte, gedachte man wohl auch der Jungfrau Ruth, aber man gedachte in erster Reihe des Segens, der auf den Feldern, in den Wein- und Olivengärten heranreifte, man dachte des Getreides, das man soeben hereingebracht hatte, der jungen Ziegen und Lämmer, die auf den Weiden heranwuchsen und feierte das Fest der mit Mühe und saurem Schweiß erzielten palästinensischen Früherente.

Nach der Gartenstadt Tel Awiw bei Jaffa strömten vom Mittag ab Leute aus den benachbarten Kolonien: Arbeiter, Besitzer mit ihren stattlichen Gattinnen, Kolonistensöhne, junge Mütter mit ihren Kindern; alle Klassen der Eleganz, alle Grade der Orthodoxie waren in der Kleidung der Leute vertreten. Am Eingang der Stadt ordnete man sich zu einem Festzuge. An die Spitze traten die Schüler der Ackerbauschule Mikweh Israel. Sie standen und saßen auf ährengeschmückten Leiterwagen und bildeten in ihren blauen Arbeitsblusen und den großen Strohhüten über den sonneverbrannten Gesichtern, mit ihren ährengeschmückten Sicheln und Sensen ein Bild der Kraft und Jugendfrische. Ihnen folgten die Kolonisten und Arbeiter, kräftige Knaben und schlanke Schwestern der Ährenleserin Ruth. Dann eine Schar von Kindern mit Blumenkränzen im Haar und Blumenkörbchen in den Händen, würdig schreitend. Eine besonders fesselnde Erscheinung in dem Festzuge war eine Gruppe jemenitischer Arbeiter; mit ihren bronzefarbigen Gesichtern und langen Schläfenlocken gingen sie in ihren malerischen arabischen Hemden daher und trugen auf dem Kopfe Riesenkürbisse, Körbe mit gackernden Hühnern oder gar, um die Schultern gelegt, junge Lämmer und Ziegen.

In strahlender Buntheit, nicht allzu streng geordnet, aber doch keineswegs regellos, bewegte sich der Zug durch die Straßen von Tel Awiw begrüßt von den Bewohnern der Stadt, die vor ihren Türen standen oder mit Tüchern aus den Fenstern winkten: zum Gruße den sehnigen Jünglingen und den schlanken Ruthschwestern. Bis zu den Weingärten vor der Stadt zog man hinaus, lagerte sich draußen auf einem mächtigen Sandplatz, lachte, sang hebräische Lieder, scherzte und harrte des Festabschlusses.

Und der Abschluß kam. Die Sonne sank ins Meer, der Himmel erglühte in unvergleichlichen Farben. Die Farben verblaßten, verschwammen, und in leuchtender Pracht erschien die Venus am Himmelszelt. Da plötzlich stieg eine Lichtgarbe in den ergrauenden Himmel hinein, eine zweite, eine dritte. Eine Rakete zerstob und ließ einen Regen von goldnen Sternen niedersinken. Ein Rad drehte sich in den Wolken und zersprühte zu einem Feuerregen. Und auf dem großen Landplatz, dicht geschart, drängten sich die Menschen und begleiteten das Aufsteigen jeder einzelnen Rakete mit brausendem Beifall. Immer höher stieg die Begeisterung der Leute, immer lauter wurde ihr Jubel, und schließlich machte sich all die Freude, die in ihren Herzen wogte, im Gesang hebräischer Lieder Luft, deren Melodien durch die klare Nachtluft hindurch weit hinaus in das dunkelnde Land tönten.

Die strahlende Venus stand hoch über unsren Häuptern. Als ich von dem fröhlichen Wochenfest müde heimkehrte, mußte ich daran denken, daß dieser selbe Stern in gleicher Stunde auch über dem Städtchen Bethlehem Ephrata stand und vielleicht hoch über der Erde den andren Sternen zusang: „Seht ihr, wie das Rad des Menschenschicksals sich dreht? Ruth wandelt auf den Feldern des Boas, und die Kinder Israel bringen ihre Ernte ein. Das Volk Gottes wird in die Verbannung getrieben, und fremde Völker säen und ernten auf den Gefilden ihres Landes. Nun aber sind sie heimgekehrt, säen und ernten aufs neue, und der Jubel ihrer Erntefreude dringt bis zu den Sternen empor!“

H. Kühn.

Der Verein „BNE-JEHUDA“ widmet dem Andenken des am 13. Mai in New York verstorbenen Dichters

Scholem-Alejchem

eine am Mittwoch den 14. Juni um pünktlich $8^1/_2$ Uhr abends im Rokokosaale des Alten Hackerbräu (Ecke Sendlinger- und Hackenstraße) stattfindende

GEDÄCHTNIS-FEIER

mit folgendem Programm: Herr Lazar Abramson hält einen Vortrag über das Werk und die Bedeutung des verstorbenen Dichters. Herr Alexander Eliasberg und Joseph Löwy lesen Stücke aus seinen Werken. Fräulein *** singt das „Wiegenlied“ mit dem Texte von Scholem-Alejchem.

Zur Deckung der Kosten wird eine Eintrittsgebühr von 30 Pfg. erhoben.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Die Vorstandschaft.**

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München-Solln, Hirschenstr. 7; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.